

Julian Barnes: „Abschied(e)“

## Ein Buch wie eine langjährige Freundschaft

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 13.01.2026

**In seinem letzten Buch, dem keines mehr folgen soll, nimmt Julian Barnes Abschied vom eigenen Werk und folgt ungeniert den Mäandern des eigenen Denkens und Erinnerns**

Was für ein Buch! Ein Essay über Erinnerung und Gedächtnis; ein Einblick in die Entstehung eines literarischen Werks; eine wahre Geschichte aus dem wirklichen Leben, so unwahrscheinlich wie ein Roman; ein autobiografisches Fragment; und immer wieder Notate aus dem Tagebuch, reflektiert, bearbeitet, verarbeitet, ironisiert, kommentiert.

Derart disparate Bestandteile zu einem Buch zusammenzubringen, benötigt viel Erfahrung, viel schriftstellerisches Selbstvertrauen – und eine gewisse Radikalität. Wobei "radikal" eine Zuschreibung ist, die zu einem so eleganten, hochreflektierten Autor wie Julian Barnes nicht zu passen scheint – aber wie sonst soll man es nennen, wenn jemand so ohne Rücksicht auf erzählerische (oder auch essayistische) Konventionen den Mäandern seines Denkens folgt?

### Das letzte, versprochen

Die Lektüre der fünf Teile – es sind tatsächlich eher eigene Teile als Kapitel – gestaltet sich in etwa so, wie sich eine lange Freundschaft über viele Jahre darstellt: mal intensiv, mal distanzierter. Ernsthafte, tiefe Gespräche und alberne Aktionen. Phasen des Verstehens, Phasen der Distanz, des Achselzuckens, gar des Befremdetseins. Und Dankbarkeit, einen solchen Freund zu haben. So jedenfalls ging es bei mir beim Lesen. Ich rede hier nicht von dem Menschen Julian Barnes, sondern von seinem Buch, dem persönlichsten und – erklärtermaßen – letzten des Booker-Prize-Trägers, der kommende Woche seinen 80. Geburtstag feiert.

Julian Barnes

### Abschied(e)

Aus dem Englischen von Gertraude Krueger

Kiepenheuer & Witsch, Köln 2026

240 Seiten

23 Euro

Ach, allein schon, wie er diesen Booker Prize einfließen lässt: mit Understatement und mit der Selbstironie eines Patienten im Krankenhaus, der sich verzweifelt daran aufzurichten versucht, dass er doch etwas Besonderes ist. Und keiner hier weiß es.

### **Der Autor als alter Mann**

Hier tritt uns der Autor als alter Mann entgegen: eine mit lückenhaftem Gedächtnis, der (Teil eins) über das Wesen der Erinnerung nachdenkt. Dabei fällt ihm ein Mann ein, der nach einem Schlaganfall aufgrund einer Hirnläsion beim Essen von Kuchen von Erinnerungen an sämtliche Kuchen, die er je in seinem Leben gegessen hat, überflutet wird. Nimm das, Proust!

In Teil zwei folgt eine Erinnerung an den Autor als junger Mann und an zwei seiner Freunde, die einmal ein Paar waren. In Teil drei tritt uns der Autor als Krebspatient entgegen, diskret, die Gefühle kanalisiert durch Schreiben: Was passiert mit mir? Ja, mein Freund, sagt man beim Lesen, ich höre Dir zu. Der Autor geht ins Krankenhaus und packt in die Tasche: Apfel, Schokolade, Notizbuch. Nein, die Erinnerung täuscht, es waren in Wirklichkeit noch andere Dinge, das Tagebuch beweist es. Ist das wichtig? Ist die Zusammensetzung des täglichen Medikamentencocktails wichtig? Ja. Denn beim Dinner mit anderen älteren Männern stellt der Autor fest: Sie haben alle ihre Tablettendispenser dabei, und der Kräftigste von ihnen hat den Größten.

### **Lachen beim Abschied**

Es ist schön, mit einem Freund zu lachen, auch beim Abschied. Übrigens trifft sich das ehemalige Paar wieder (Teil vier), dabei hat der Autor die Finger im Spiel. So sind Autoren: sie schreiben eine Liebe, und sie schreiben einen Abschied. Julian Barnes hat es oft getan, in vielen Büchern. Im wirklichen Leben ist die Herrschaft über Schicksale nicht gegeben, dieses Buch bezeugt es, wider den ausdrücklichen Wunsch des ehemaligen Paares. Julian Barnes schreibt ein Buch, das wie ein Freund ist, und verrät seine Freunde. Das Ende ihrer Geschichte wird nicht erzählt, so diskret ist er immerhin. Und ebenso diskret, aber deutlich, ist (Teil fünf) der Abschied: vom Schreiben, von den Freunden. Von den Leserinnen und Lesern, die, bitte, in eine andere Richtung schauen sollen, während er geht: „Es war mir ein Vergnügen, dass Sie da waren.“

Dieses Buch ist, wie gesagt, wie ein Freund, den man schon lange kennt.